

Predigt über Römer 1, 14-17 am 3. So.p.Epi. (26.1.2014)

– Evangelium: Matthäus 8, 5-13 –

Liebe Gemeinde am 3. Sonntag nach Epiphania,

über die Epistel dieses Sonntags will ich predigen. Also die gelesenen und gehörten Verse aus dem Römerbrief sollen heute zu uns sprechen. Ich ergreife die Gelegenheit beim Schopfe, packe mir diesen Episteltext. Denn nicht allzuoft gibt es einen dritten Sonntag nach Epiphania, weshalb das Pauluswort nur in größeren zeitlichen Abständen gelesen und gepredigt wird.

Dieses überrascht, weil doch gerade diese paulinischen Worte Eckpfeiler unseres Glaubensverstehens und unserer Lebensdeutung sind. Als Kernsätze unseres Bibelwissens sind diese Sätze uns durchaus geläufig. Haben wir sie doch als Konfirmanden memoriert: „Denn ich schäme des Evangeliums nicht ...“. – Gelten schließlich diese Aussagen dem Evangelischen als der „articulus stantis et cadentis ecclesiae“, als der „Artikel, mit dem die Kirche steht und fällt“.

Und eben diese Worte sind im Kanon der Predigttexte in die zweite Reihe geraten. Wie das? Weil der Prediger aller Prediger, Martin Luther, vielleicht doch recht hatte, als er anmerkte: „Und habts für ein gewiß Zeichen: wenn man vom Artikel der Rechtfertigung predigt, so schläft das Volk und hustet ...“!?

Schaun‘ wir mal – hörn‘ wir mal!

Richtig, diese Worte sind knorrig. Sie sind wie hartes Brot.

„Denn ich schäme mich der Heilsbotschaft nicht. Ist sie doch die Kraft Gottes zur Errettung für jeden, der glaubt, für den Juden zuerst und auch für den Griechen. Denn die Gerechtigkeit Gottes enthüllt sich in ihr; aus Treue dem Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte wird leben aus meiner Treue.“

Ja, knorrig und wie hartes Brot, irgendwie knöchern ohne Fleisch und Blut! –

Doch es gibt Paulus-Worte ganz anderer Art. Worte, die uns viel persönlicher aufspüren, Worte, die uns viel dichter erreichen, und Gedanken, denen wir uns weitaus unmittelbarer anschließen können. Da finden wir in den anderen Briefen des Paulus wunderbare Worte, herrlichste Sätze, gebildet in der Sprachtradition der großen Propheten Jesaja und Jeremia, ansprechende Wortbilder, geschult im Gebet der Psalmen, etwa wenn der Apostel an die Korinther schreibt:

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden ... (oder später) als die Unbekannten, und doch bekannt, als die Sterbenden und siehe, wir leben, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben“.
(2. Korinther, 5, 17 + 6, 9+10)

Oder den Philippern sagt er:

„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch.“
(Philipp 4,4)

In solchen Worten regiert tatsächlich ein anderer Klang. Unverkennbar, dieses sind Worte, die aus dem erfahrenen Alltag kommen. Sie gehören zu Briefen an Menschen, die der Apostel kannte. Er ermutigt warmherzig in konkrete Lebenssituationen hinein und er argumentiert entschieden, wie es nun einmal seine Art ist, in gemeindliche Konfliktsituationen hinein, die ihm bekannt sind.

Im Brief des Apostels an die Römer ist diese Art persönlicher Vorgeschichte nicht vorhanden. Sein Brief ist ein Ankündigungsschreiben. Er will Rom aufsuchen und die „Geliebten Gottes und die Heiligen in Rom“, wie er sie anredet, besuchen. – Jetzt kennt er weder die Stadt noch diese Menschen. Eindrücke und Vorstellungen hat er allerdings.

Da diktiert er – noch in der Ferne – diesen Brief für Rom, in dem er zu Papier bringt, was ihm in den vergangenen Jahren als Koordinatensystem zur Überzeugung seinen Glaubens geworden ist. Ein langer Brief ist es geworden über Gott und die Welt, über Schuld und Vergebung, über Liebe und die Unterschiedslosigkeit, die Einheit der Menschen in Christus, dem einen gekreuzigten und auferstandenen neuen Menschen ... und eben ganz am Anfang dieses aufgespannten Kosmos der paulinischen Glaubensüberzeugungen ist dieses sperrige Wort zu lesen, das von Paulus nun aber überraschenderweise so ganz persönlich skizziert ist:

„Denn ich schäme mich der Heilsbotschaft nicht.“

Und schon stutze ich bei des Paulus Wortwahl: „Ich schäme mich nicht ...“ . Großes ist doch herauszustreichen.

Hätte er nicht darum vollmundig schreiben können, wie er auch kann und später auch tut: „ich bin mir gewiß und uns allen sicher der Heilsbotschaft“. Aber so schreibt er hier nicht, hier schreibt er: „Denn ich schäme mich der Heilsbotschaft nicht.“

... Und öffnet uns mit diesem griechischen Wort „epaischumenai“ den Blick in den trotzig-mutigen Prozess der Glaubenserkenntnis, den er hinter sich hat und den er in Rom erwartet. Wie ein errungener Siegesruf steht eben genau dieses Wort da: *„Denn ich schäme mich der Heilsbotschaft nicht.“*

Es ist wie bei einem Kinde, dessen Eltern sagen, es habe getan, was sich nicht gehöre und es solle sich schämen, das Kind aber Gründe hat zu widersprechen. So wird es erwachsen.

– *„Denn ich schäme mich der Heilsbotschaft nicht.“* Dieses ist darum ein Wort des Widerstands, das Wort eines mündigen, erwachsenen Glaubens. In diesem Sinne ein souveränes Wort: Da ist niemand unter euch und es gibt nichts in der Welt, das mich in die Ecke stellen könnte, denn ich bezeuge und verbürge das Evangelium als die das Leben rettende Kraft Gottes!

So gesehen erinnert mich dieses „ich schäme mich nicht“ an das „Dennoch“ des 73. Psalms, („Dennoch bleibe ich stets bei dir) und an das „Aber“, das eigentlich zur Jahreslosung gehört („Aber ich weiß - Gott nahe zu sein ist mein Glück).

„Dennoch“ und „Aber“ und „Ich schäme mich nicht“ – dieses sind insofern hier biblische Worte, in deren Gefälle die Sprechenden ihre Orte des Glaubens bei Gott finden und von daher Abstand und Widerstand zur Welt finden. So geht der Blick der biblisch Redenden durch die Welt hindurch und über die Welt hinaus.

Deshalb entfaltet sich nun in den folgenden Worten des Paulus die ganze geistliche Größe seiner Theologie. Es ist nämlich sein Schlüsselsatz, es ist sein Credo hier enthalten im Wort der „Gerechtigkeit Gottes“.

Zuvor, in den Briefen an die Korinther und an die Galater, hatte er stets von „Gottes Gerechtigkeit“ gesprochen, jetzt sagt er „Gerechtigkeit Gottes“.

In den persönlichen Zuwendungen, in den gemeindlichen Auseinandersetzungen in Korinth und Galatien hatte er begreiflich machen wollen, dass und wie Gott alle Menschen - Juden und Griechen, Griechen und Juden - unbedingt und vorbehaltlos retten wolle. Als Evangelium für diese Menschen.

Jetzt im Römerbrief zeichnet er mit dem Wort der „Gerechtigkeit Gottes“ wesensmäßig das Bild eines Gottes, der dem Leben zum Recht verhilft: „Denn die Gerechtigkeit Gottes enthüllt sich in der Kraft Gottes für jeden, der glaubt“.

Die persönlich gewendete Teilaussage an die paulinischen Gemeinden Korinths und Galatiens ist nun zur geistlichen Gesamtaussage über die Welt geweitet und vergrundsätzlich. Der Schöpfer ist auch der Erlöser. Das ist der Spannungsbogen seiner Kraft. – Die, weil überweltlich dimensioniert, nicht weltlich erkannt, gewußt und bewiesen, sondern geglaubt werden kann und muss: „Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört“. In seiner Kraft wird der uns Menschen naturgemäß unbekannt, unverständige Gott wirksam!

So gesehen ist – nach Paulus – Gottes Kraft eine verborgene Kraft, die – Geheimnis des Glaubens – in der Liebe ihre Schwester hat und sich darum gerade auch in ihrem Gegenteil zu erkennen gibt: Wo wir töten, macht Gott lebendig; wo wir schuldig sprechen, ist er voller Barmherzigkeit und Gnade; wo wir in die Hölle schicken, holt er in den Himmel ... !

In diesem Sinne klingt jetzt aus der Mitte des Römerbriefes dieses wunderbare Wort auf:

„Denn ich bin gewiß, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unsern Herrn.“ (Römer 8, 38 +39)

Dieses Wort aus der Mitte des Briefes ist wie die Kehrseite des Wortes vom Anfang des Briefes:

„Denn ich schäme mich der Heilsbotschaft nicht. Ist sie doch die Kraft Gottes zur Errettung für jeden, der glaubt, für den Juden zuerst und auch für den Griechen. Denn die Gerechtigkeit Gottes enthüllt sich in ihr; aus Treue dem Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte wird leben aus meiner Treue.“

Das eine Wort steht wie eine wunderbar lyrische Reihung da (Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben ...), das andere wie eine knorrige Proklamation (Denn ich schäme mich der Heilsbotschaft nicht). Ja, diese beiden Sätze des Briefes an die Römer, wie verschieden sie auch sind und sie gehören doch zusammen! Weil sie beide von Christus sprechen, der Gottes Liebe verkörpert, die sich in der „Treue“ zu uns, zur Welt erweist ...

Was darum ist der Gehalt dieses „articulus stantis et cadentis ecclesiae“? – Warum haben die klarsichtigen Geister der evangelischen Kirche in den Zeiten der Reformation und den Jahren der Bekennenden Kirche gerade an diesem Paulus-Wort vom Anfang Funken geschlagen?

Antwort: Die Machtfrage, die ja eine entscheidende Frage dieser Welt ist (Wer hat die Macht?) als eine Frage, die die Menschheitsgeschichte in allen Facetten durchzieht (wie sind die Gewalten zu teilen?), diese Frage ist hier entschieden zugunsten der Liebe Gottes als seiner Kraft in Christus.

Im Evangelium des heutigen Sonntags spielt ja auch die „Umkehrung der Macht“ eine Rolle: Der römische Hauptmann wendet sich an den Juden Jesus; der militärisch Mächtige vertraut auf des Rabbi Jesu geistliche Macht.

Luther und auch später Hermann Hamelmann brachen im biblischen Rückgriff die Macht der römisch-katholischen Kirche in ihrer Mitte entzwei und gewisse Männer und Frauen der Bekennenden Kirche widersprachen dem kriminellen Totalitätsanspruch der faschistischen Diktatur des 20. Jahrhunderts im Geiste dieser paulinischen Theologie.

Denn eben dieses Pauluswort macht das Große groß und das Kleine klein. Auf dieser Linie schrieb Paulus den Römern dann schließlich auch diesen Satz als seine Vorausbotschaft:

*„Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.
Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir im Herrn.
Darum: wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.
Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.“ (Römer 14, 7-9)*

Dieses Wort als „articulus stantis et cadentis vitae“; der Artikel, mit dem das Leben steht und fällt!

Insofern ist alles gesagt ... nun darf – mit Luther – gehustet, aber nicht geschlafen werden denn wir haben allen Grund, den Gottesdienst weiterzufeiern im Namen und in der Freude dieses, unseres Gottes, von dem wir auch durch den Apostel Paulus wissen ...

Amen

(Pastor Alfred Menzel)